Zeitschrift: Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art

Band: 47 (1960)

Heft: 1: Rationalisierung - Normalisierung - Wohnungsbau

Rubrik: Tagungen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Weiterbearbeitung der Bauaufgabe zu betrauen. Preisgericht: Gemeindepräsident E. Wild (Vorsitzender); H. U. Hanhart, Arch. SIA, Küsnacht; M. Hezel, Finanzvorstand; Prof. H. Kunz, Arch. SIA, Tagelswangen; H. K. Meier, Arch. SIA, Wetzikon; Ersatzmänner: Gemeinderat W. Käppeli; P. Hirzel, Arch. BSA/SIA, Wetzikon.

Altersheim in der Hochweid in Kilchberg

In diesem Projektwettbewerb traf das Preisgericht folgenden Entscheid: 1. Preis (Fr. 4800): Werner Bräm, Arch. SIA, Kilchberg; 2. Preis (Fr. 3800): Susan Scheibli, Architektin, Zürich; 3. Preis (Fr. 3200): Rudolf Küenzi, Arch. BSA/SIA, und Margrit Küenzi, Zürich; 4. Preis (Fr. 2200): Georges Meier, Architekt, Kilchberg; ferner zwei Ankäufe zu je Fr. 750: Hans Arnold, Kilchberg; Hans Roth, Architekt, Mitarbeiter: Heinz Friedrich, Architekt, Kilchberg. Das Preisgericht empfiehlt, den Verfasser des erstprämiierten Projektes mit der Weiterbearbeitung der Bauaufgabe zu betrauen. Preisgericht: Gemeindepräsident Dr. B. Herzer (Vorsitzender); Prof. Dr. William Dunkel, Arch. BSA/SIA; Dr. R. Frank, Vizepräsident des Stiftungsrates; Conrad D. Furrer, Arch. BSA/SIA, Zürich; Walter Gachnang, Arch. SIA, Oberrieden; Ernst Meyer-Thoma, Ingenieur; Robert Winkler, Arch. BSA/SIA.

Seerestaurant beim Kurplatz in Rorschach

In diesem beschränkten Wettbewerb unter neun eingeladenen Architekten traf das Preisgericht folgenden Entscheid: 1. Preis (Fr. 1000, mit Empfehlung zur Weiterbearbeitung): W. Schuchter, Architekt, St. Gallen; 2. Preis (Fr. 800): W. Heeb, Architekt, St. Gallen; 3. Preis (Fr. 600): E. Fantelli, Architekt, St. Gallen. Außerdem erhält jeder Projektverfasser eine feste Entschädigung von Fr. 400. Preisgericht: August Egli, Restaurateur, Zürich; Otto Glaus, Arch. BSA/SIA, Zürich; Stadtbaumeister Hermann Guggenbühl, Arch. SIA, St. Gallen; Fritz Klauser, Arch. SIA, St. Gallen; Dr. J. Riedener, Rechtsanwalt.

Tagungen

Gestaltung der Umwelt
Arbeitstagung und Generalversammlung des Schweizerischen Werkbundes Bern, 7./8. November 1959

Es ist das Schöpferische an ihrer Arbeit, was die Werkbundmitglieder und andere unter sich verbindet, die Erfindung im Interesse des Ganzen, das dem persönlichen Erfolg und der direkten Rendite vorangeht. Immer wieder kommt es auf die einzelne Leistung an, die durch Anerkennung gefördert sein will. Es muß manchenorts glimmen, bevor es irgendwo sprüht. Der träge Organismus unserer Lebensverhältnisse läßt Neues, Befreiendes nur mit Widerstand zu. Und worin dies Neue, Befreiende liegt, das die Welt durch alle Zeiten innerlich und äußerlich in Bewegung hält, das spüren jeweilen nur wenige, im Geistigen wie in der Gestaltung der Umwelt oder im reinen künstlerischen Ausdruck. Sie werden bekämpft und lösen nur langsam Welle um Welle des Verständnisses und der Begeisterung aus.

Über die zukünftige Gestaltung der Umwelt zu sprechen war das Anliegen der diesjährigen Werkbundtagung, und dabei Anregungen für die Landesausstellung 1964 herauszuschälen.

So beschrieb Dr. Rudolf Steiger, Zürich, den Wandel unserer Siedlungsweise, von der Geordnetheit der mittelalterlichen Anlage einer Stadt bis zu der eines ungarischen oder schweizerischen Dorfes vor der Industrialisierung. Während noch heute eine Stadt zwischen griechischen Hügeln oder ein tessinisches Dorf die Landschaft bereichert, wird sie in vielen unserer Zonen durch heutige und gestrige Bauwerke verunstaltet. Unser Land wird häßlicher. Zunahme an Bevölkerung und Produktionskraft veränderten die Nutzung der Erdoberfläche. Einem früher als schön empfundenen Gleichgewicht steht noch kein neues gegenüber. Es bedarf der neuen Wertung und Gestaltung der Elemente, die den Raum, darin wir leben, bestimmen. Sonst resultiert das chaotische Bild einseitiger Ausbeutungen wie zum Beispiel derjenigen von Grund und Boden für das Bauen.

Wir müssen die neue Harmonie der Proportionen zwischen einem äußerlich veränderten menschlichen Leben und seinem ebenfalls veränderten Lebensraum wieder suchen. Der Spezialisierung sind weitumspannende ideelle Kräfte überzuordnen, damit, nach einem Wort von Wright, «das tägliche Leben wieder würdiger sei zu leben». Sie zu verfolgen und an einer Landesausstellung aufzuzeigen stünde dem Werkbund wohl an.

Prof. W. M. Moser, Zürich, wies darauf hin, daß es heute darauf ankomme, ein ganzes Quartier, einen ganzen neuen Stadtteil, wie sie konstant im Entstehen begriffen sind, in ihrer plastischen Erscheinung und ihrer internen räumlichen Beziehung sinnvoll zu gestalten, zusätzlich zum Interesse für das Einzelobjekt: die kulturellen Zentren, die Schule, den Kindergarten, die Läden in ihre richtige Lage zu den Siedlungen, im Fußgänger- wie im motorisierten Verkehr, zu bringen. Gerade die Art der Gestaltung dieser Beziehungen trifft und beeinflußt den täglichen Ablauf des Lebens, seine Atmosphäre. Es ist natürlich, daß die meisten der bestehenden detaillierten Bauvorschriften zukunftsträchtigen Realisierungen entgegenstehen und daß der Ruf nach Rahmengesetzen geht und der ergänzenden verantwortungsvollen Beurteilung und Entscheidung durch ein menschliches Gremium.

Der Kern der Schwierigkeit, das Unvermögen im Verständnis für notwendiges Neues, müßte schon in der Schule, in der Erziehung angepackt werden, durch eine stärkere Entfaltung des Individuellen, Schöpferischen, des Sinnes für Veränderung und für Schönheit – auf Kosten des Quantums an Wissen. Der Werkbund sollte dem Gewissen für die zukünftige Entwicklung unserer Umweltgestalt an der Landesausstellung zur Darstellung verhelfen und dabei den Jungen das Wort geben. Sie mögen eigene Verhältnisse aus Distanz, kritisch, im Vergleich mit andern, ausländischen zum Beispiel, und auch mit einer künftigen eigenen realen Möglichkeit, ja mit deren bester Chance zeigen.

Max Bill sprach vom Anspruch nicht nur der guten, sondern der besten Form aller Gebrauchsgegenstände des Lebens, der besten sowohl im Sinne der Brauchbarkeit als auch in dem ihr übergeordneten und inbegriffenen Sinne der Schönheit – welche eine Ausstrahlung auf die Psyche des Menschen hat. So wie beim einzelnen Gegenstand die Gesamtheit der zu erfüllenden Funktionen sich zu einem harmonischen Ganzen finden soll, das durch die Hand des Künstlers die erhöhte Form erhält, so sollte sich auch die Gesamtheit der Gegenstände der Umwelt zu einer harmonischen und künstlerisch erhöhten Form bilden. Die Erreichung eines solchen Zieles der Durchdringung von Ordnung und Schönheit ist erschwert, einmal durch die Raschheit der Technisierung und der Bevölkerungszunahme, die Raschheit der Änderungen der materiellen Bedürfnisse und der entsprechenden Produktion, durch die Zufriedenheit der Menschen mit den vielen technischen Bequemlichkeiten an

und für sich und ihre sukzessive Gewöhnung an das optische und praktische Chaos als an eine selbstverständliche Notwendigkeit; es führt höchstens dazu, da und dort einen Eingriff zu machen. Es muß in der heutigen geschichtlichen Situation an einer Gesamtkonzeption fehlen. Zwar sieht der Künstler auch in dieser Sparte visionär Schönheit voraus, das heißt Ordnung in der Freiheit und Freiheit in der Ordnung. Heute sollten wir darnach streben, die in der Natur angerichteten Schäden durch die ästhetische Erhöhung unserer wachsenden künstlichen Umwelt mindestens wettzumachen. Stück um Stück, vom einzelnen Gegenstand an aufwärts, wollen wir auch an der Landesausstellung die Bedeutung des nur Besten zeigen.

Der eingeladene Direktor der Landesausstellung 1964, Dr. Paul Ruckstuhl, äußerte ad hoc ein paar Gedanken aus dem in Vorbereitung begriffenen Programm, die als eine der Richtlinien ein Credo der Schweiz für die Zukunft und ihre Gestaltung erkennen ließen.

Wie der Vorsitzende, Prof. Alfred Roth, Zürich, zu Anfang bemerkt hatte, sollten an der Tagung noch keine konkreten Ausstellungsvorschläge zutage treten, sondern lediglich das, worum es uns in der Formung der Umwelt zum Wohle des Ganzen wie des Einzelnen gerade heute geht.

Im Grunde geht es um eine sachte Verschiebung des Züngleins an der Waage der Kräfte, vom Materiellen zum Ideellen, vom Rationellen oder nur Nützlichen zum brennenden Erlebnis – auf der ganzen Welt.

Die Generalversammlung zeitigte nach einigen Umständen die Wiederwahlen von Dr. H. Hauswirth, Direktor der Schweizer Mustermesse, Basel; Prof. Dr. P. Hofer, Bern; E. Ruder, Basel, in den Zentralvorstand, und an Stelle des zurücktretenden B. von Grünigen die Neuwahl von Otto Senn, Architekt, Basel. Max Bill wurde zum zweiten Vorsitzenden gewählt. Die «Umstände» zeugten von einem gewissen Mißtrauen der Sektionen gegenüber einer allfälligen zu großen Zahl an Zürcher Mitgliedern in diesem Gremium, gegenüber einer Gewichtsverlagerung nach Zürich sozusagen. Ziel in einem nicht politischen, sondern künstlerischen Verein sollte allerdings sein, daß die lebendige Persönlichkeit gewählt wird und daß diese anderseits, woher sie auch stamme, aufgeschlossen und beweglich die Arbeit der Mitglieder in der ganzen Schweiz verfolge, um sie bei Gelegenheit aufzurufen.

Der Geschäftsführer, Alfred Altherr, erwähnte in seinem Bericht unter anderem die Erstellung einer Photokartothek «Die gute Form», die Interessierten zur Verfügung steht, die Wanderausstellung «Good Design in Switzerland», die in dreizehn amerikanischen und kanadischen Städten zirkulierte, und die kleinere, ähnliche Schau «Swiss Design», die in London anläßlich der «Swiss Fortnight» von Bill aufgebaut wurde. Auch an eine internationale Plastic-Ausstellung in London sandte die Geschäftsstelle eine Auswahl von Schweizer Produkten. Der Geschäftsführer nahm an einer internationalen Tapetenjurierung in Paris teil. Die dritte Auflage des Schweizer Warenkataloges wird unter dem Titel «Wohnen heute» zu Anfang 1960 erscheinen. Die Sektion Luzern veranstaltete eine Wohnausstellung: «Wir wohnen anders.» Erfreulich ist, daß die Zahl der neutralen Wohnberatungsstellen zunimmt und ihre Besucherzahl wächst. Eine Ausstellung über Heimatschutzfragen und ein Mappenwerk für Schulen sind geplant.

Die Besichtigung der im Bau begriffenen und mit vier Einheiten schon vollendeten Siedlung Halen bei Bern schloß die Tagung ab. Dieser neue Vorstoß in der Richtung einer konzentrierten, von Grün umgebenen Siedlung im Gegensatz zu eintöniger Streuung von Einfamilienhäusern bedeutet, wenn er auch im einzelnen zur Kritik herausfordert, eine Tat, die allen weiteren ähnlichen Planungen vorgearbeitet hat.

Der Vorsitzende, Prof. Alfred Roth, kann auf eine gelungene Durchführung des reichbefrachteten Tagungsprogrammes zurückblicken. Lisbeth Sachs

Studientagung der Regionalplanungsgruppe Nordwestschweiz

Die Regionalplanungsgruppe Nordwestschweiz unter ihrem Präsidenten, Dr. Ing. J. Killer, organisierte in Baden eine Studientagung. Das Ziel dieser vom 15. bis 17. Oktober dauernden Veranstaltung war, Behörden und Praktiker über die Probleme und ihre Lösungsmöglichkeiten von Planungen in der Region durch in- und ausländische Fachleute zu orientieren.

Da beabsichtigt ist, die sorgfältig vorbereiteten Referate in Form einer Broschüre zu veröffentlichen, kann es sich hier nicht darum handeln, auf jeden Vortrag einzugehen – um so weniger, als sich mehrere Vortragende mehr an den Laien als an den Fachmann wandten. Von den zahlreichen Referaten seien hier kurz einige für den Architekten besonders interessante herausgegriffen.

Dr. h. c. *Rud. Steiger* sprach über «Siedlungs- und Industrieplanung in der Region». Das in der Mitte seiner Felder liegende Bauerndorf, die in vernünftigem Größenverhältnis zum umliegenden Versorgungsgebiet stehenden Kleinstädte und Städte besaßen durch ihre innere Gesetzmäßigkeit eine zwingende Übereinstimmung mit dem Leben. Dieses Gleichgewicht wurde gesprengt durch die dynamische Entwicklung von Technik und Industrie der letzten hundert Jahre. Das Chaos der Stadt von 1900, deren Form rein spekulative Gesichtspunkte bestimmten, verlangte nach einer ordnenden Planung. 1935 setzt die Regionalplanung für die Region Zürich ein. Ihr Verdienst ist zum Beispiel die Freihaltung des Greifenseeufers. Voll unterstützt in ihren Bestrebungen wurde sie dabei vom Heimatschutz.

Nach dem Hinweis auf die Notwendigkeit der Erweiterung der Regionalplanung auf die Landesplanung, worunter nicht eine einheitliche Planung der ganzen Schweiz zu verstehen ist, sondern die Koordinierung gemeinsamer Kraftlinien (Straßen, Bahnlinien, Flüsse usw.), kam Dr. Steiger auf das Vorgehen der Planung zu sprechen. Er warnte vor der Gefahr, die für jede Planung unerläßlichen statistischen Erhebungen als Selbstzweck zu betrachten. Der objektiven Registrierung aller bestimmenden Faktoren muß deren Wertung und schöpferische Verarbeitung zur Synthese folgen. Dieser zweite Teil der Aufgabe steht in zwingender Abhängigkeit zu der Persönlichkeit des Planers und dessen Einstellung zum Leben. Zur Veranschaulichung stellte er die bestehende Hierarchie der die Planung bestimmenden Faktoren der wünschbaren gegenüber:

Effektive, politisch bedingte Rangordnung

1. Möglichkeit der uneingeschränkten Nutzung des Bodens (im Interesse einzelner)
2. Verkehr
3. Industrie
4. Land- und Forstwirtschaft
5. Wohnbebauung
6. Landschaft

Vom Planer angestrebte Rangordnung

1. Sicherung der der Erholung dienenden Landschaft (im Interesse aller)
2. Wohnbebauung
3. Land- und Forstwirtschaft
4. Industrie
5. Verkehr
6. Bodennutzung

Aus der obenstehenden Tabelle ist ersichtlich, daß die von Dr. Steiger geforderte Rangordnung genau die Umkehrung der bestehenden darstellt.

Daß die Planung zahlreiche gegensätzliche Bedürfnisse berücksichtigen muß, veranschaulicht die Unterscheidung in zentrifugale, die Siedlung auseinander-

treibende Faktoren (Bedürfnis nach Ruhe, Ungestörtheit, Sonne, Freiflächen usw.) und in zentripetale, die Siedlung zusammenziehende Faktoren (Forderung kurzer Schul-, Arbeits- und Einkaufswege, Werkleitungen usw., Bedürfnis nach kulturellem und gesellschaftlichem Kontakt).

Aus der Einsicht der Schwierigkeit einer auf die Zukunft bedachten Industrieplanung heraus postulierte Dr. Steiger an Stelle der bisherigen konzentrischen Erweiterung um einen Kern eine quantenmäßige Entwicklung, die die Möglichkeit der allseitigen Ausweitung einzelner Komplexe gewährleisten würde. Eine solche Anlage würde sich mit zunehmender Entwicklung weniger vergrößern als vielmehr verdichten.

Nach den Darlegungen der Probleme innerhalb der Planung kam Dr. Steiger auf die Gefahren zu sprechen, die der Planung von außen her drohen. So wurde zum Beispiel vor 25 Jahren im Interesse differenzierter Bebauungen mit großzügigen Freiflächen die Möglichkeit der Erstellung von Hochhäusern, die kinderlosen Ehepaaren und Einzelpersonen Raum zu bieten hätten, gefordert. Heute werden Hochhäuser dort gebaut, wo gerade noch etwas – bisher weniger begehrtes – Land übriggeblieben ist, also meist an städtebaulich unrichtigen Stellen. Außer durch die Spekulation wird die Planung oft auch durch die Behörden mißbraucht, die für dringliche Maßnahmen angeblich den Abschluß der Planung erwarten. Da die Planung jedoch, ihrem Wesen gemäß, nie abgeschlossen werden kann, wird einfach nichts unternommen.

Den Schluß des fesselnden, mit Lichtbildern dokumentierten Vortrages bildete der Hinweis auf die Wichtigkeit der Reservierung von Freiflächen, denen in Zukunft als Element der Freizeitgestaltung eine ständig steigende Bedeutung zukommen wird – einerseits durch den zu erwartenden Bevölkerungszuwachs, andererseits durch die sich parallel zu der fortschreitenden Industrialisierung noch immer entwickelnde Verminderung der Arbeitszeit.

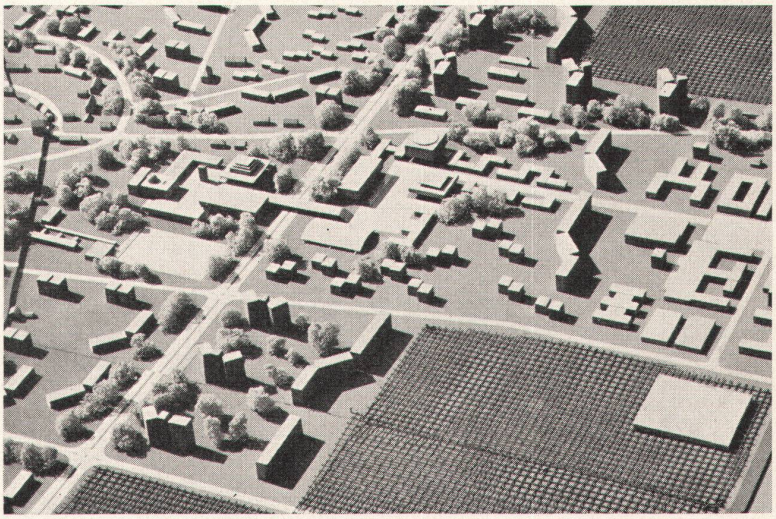
Beleuchtete Dr. Steiger mehr die grundsätzlichen Probleme der Planung, so demonstrierte *Hans Marti* ihre praktische Durchführung am Schulbeispiel Birrfeld. Ende 1955 wurde bekannt, daß die Firma Brown, Boveri & Co., Baden, beabsichtige, eine große Fabrik im Birrfeld zu errichten. Die sofort gegründete Regionalplanungsgruppe Birrfeld beauftragte die Architekten Marti und Trippel in Zürich und Ingenieur Walter in Brugg mit der Durchführung der Regionalplanung dieses Gebietes. Die Zonenpläne sehen beim Endausbau der Gemeinden Birr und Lupfig eine Bevölkerung von 20000 Einwohnern vor. Die Schilderung des politischen Vorgehens, der volkswirtschaftlichen Konsequenzen und der technischen Probleme gaben einen Begriff von der Vielschichtigkeit der planerischen Aufgaben, die – wie Hans Marti betonte – nur von einem Team von Planern, Technikern und Politikern bewältigt werden können.

Ein am nächsten Tage folgender Besuch des mächtigen Industriebaus der BBC, der – ein für schweizerische Verhältnisse ganz ungewohnter Anblick – allein auf weitem Felde steht, illustrierte die Neuartigkeit und die Wichtigkeit der planerischen Aufgabe.

Nach den von den schweizerischen Referenten bis in Details behandelten Problemen hätte man leicht den Maßstab zu den aufgezeigten Schwierigkeiten verlieren können, wäre nicht von Dr. Ing. *J. Umlauf,* dem Verbandsdirektor des Ruhrgebietes, gezeigt worden, daß die Planung seines Gebietes vor einem noch komplexeren Problemkreis steht.

Das Gebiet des Siedlungsverbandes Ruhrkohlenbezirk umfaßt bei einer Fläche von 4600 Quadratkilometern und einer Bevölkerung von über 5½ Millionen Menschen 18 Städte und insgesamt 226 Gemeinden. Täglich werden 400000 Tonnen Steinkohle gefördert, das sind 92 Prozent der Steinkohlenförderung in der Bundesrepublik (ohne Saargebiet) und 50 Prozent der Steinkohlenförderung in der Montanunion. Die Stahlerzeugung beträgt etwa 19 Millionen Tonnen im Jahr (ohne Saar) – 76 Prozent der Erzeugung im Bundesgebiet, 30 Prozent der Erzeugung in der Montanunion. Daneben erobert sich die Kohlenchemie und neuerdings auch die Petrochemie ihren Platz in diesem Kernraum der Grundstoffwirtschaft, was gleichzeitig eine Anreicherung mit weiterverarbeitenden Industrien und Betrieben der Verbrauchsgüterindustrie zur Folge hat. Der einstige «Kohlenpott» ist im Begriffe, sich allmählich zu einer Industrielandschaft mit einer vielfältigen fabrikationstechnischen, sozialen und kulturellen Struktur zu entwickeln.

Außer durch die Probleme, die alle großstädtischen und industriellen Zusam-

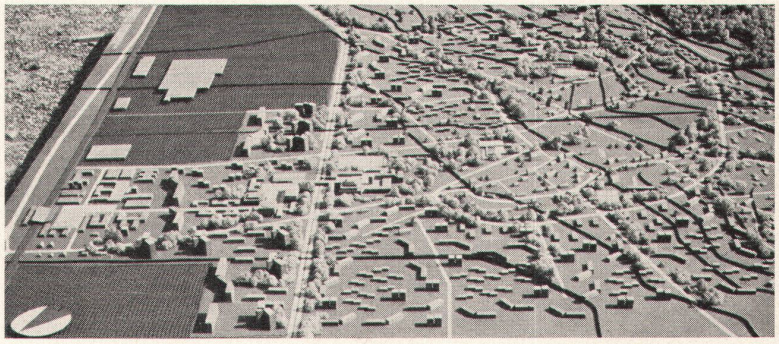


1

1
Planung Birrfeld bei Brugg, Kultur- und Geschäftszentrum, im Vordergrund Industriegelände. Ausschnitt aus dem Richtmodell 1:1000. Planung: Hans Marti, Architekt BSA, Zürich

2
Das Richtmodell 1:1000 der neuen Siedlung im Birrfeld; links das in Ausführung begriffene Industriegelände.

Photos: Christa Gelpke, Zürich



2

menballungen aufwerfen, wird die Planung in diesem Gebiete noch dadurch kompliziert, daß die Flächennutzung an der Oberfläche mit dem Kohlenabbau unter Tage koordiniert werden muß. Unter Siedlungen und großen Industrieanlagen, unter dem dichten Netz von Verkehrslinien und Leitungen aller Art, unter Kanälen, Häfen und Flüssen wird Bergbau betrieben – Senkungen der Erdoberfläche von 10, 15 Metern verursachend. Zu bewältigen sind ferner die durch die nach dem Zweiten Weltkrieg einsetzende Intensivierung und Ausweitung der Industrie und die entsprechende Vermehrung der Bevölkerung gestellten Aufgaben.

Es ist also kein Zufall, daß gerade in diesem dynamischen Industriegebiet die älteste und wirksamste regionale Planungsorganisation entstanden ist. Der Siedlungsverband Ruhrkohlenbezirke ist ein regionaler Planungsverband, der im Jahre 1920 mit Sitz in Essen gegründet wurde. (Unter «Siedlungswesen» wurden damals nicht nur das Wohnungswesen, sondern auch Industrieansiedlungen, Verkehrserschließungen, Freihaltung von Grünflächen usw. einbezogen.) Er entstand durch die Initiative der kommunalen Selbstverwaltung im Einvernehmen mit der Wirtschaft. Die Legitimierung als öffentlich-rechtliche Körperschaft erfolgte erst nachträglich durch ein preußisches Gesetz, auf Grund dessen die Gemeinden des Verbandsgebietes Zuständigkeiten in bezug auf das Siedlungswesen, das Verkehrswesen und die Grünflächenausscheidung – soweit es sich um Objekte von regionaler Bedeutung handelt – an die Organe des Verbandes abtreten. Die Beschlußkörperschaften des Verbandes setzen sich zu 60 Prozent aus Vertretern der Mitgliedsgemeinden, zu 40 Prozent aus Vertretern der Wirtschaft (Arbeitgeber und Arbeitnehmer) zusammen. Durch eine Umlage je Kopf der Bevölkerung erhält der Verband die finanziellen Mittel zur Durchführung seiner Aufgaben, die er nur zu einem Drittel zur Dekkung seiner eigenen Verwaltungskosten braucht – zwei Drittel kann er zur Durchführung besonders wichtiger Maßnahmen (Landkauf usw.) verwenden. Der Verband nimmt die Interessen des Ruhrgebietes als Ganzes wahr, ohne daß die einzelnen Gemeinden ihre Selbständigkeit in örtlichen Angelegenheiten verlieren. Im Laufe der folgenden Jahre wurde diese Zusammenarbeit von Selbstverwaltung und Staatsverwaltung bis in die Spitze der Landesverwaltung hinauf aktiviert und gesetzlich verankert. Die Staatsverwaltung wurde dabei nur dort eingesetzt, wo die Möglichkeiten der Selbstverwaltung nicht mehr ausreichten.

In der Diskussion zeigte sich bei den inländischen Fachleuten und den ausländischen (deutschen und österreichischen) Gästen eine große Übereinstimmung in der Überzeugung, daß die Planung – soll sie sich in der Folge bewähren – von unten, den Gemeinden her, betrieben werden müsse. Die gesetzlichen Grundlagen hätten erst nachher zu folgen. Ein großer Unterschied hingegen trat in der Auffassung des Nutzungsrechtes des Bodens zutage. Wohl steht auch in Deutschland und Österreich der Schutz des individuellen Eigentums an erster Stelle – das Recht zum Bauen jedoch wird als zusätzliches Privilegium betrachtet, auf das der Besitz von Grund und Boden allein noch kein Anrecht gibt. Eine weitere Erleichterung bieten vor allem deutschen Fachleuten die ihnen zur Verfügung stehenden finanziellen Mittel, die nicht nur die Aktionsfähigkeit der Planer steigern, sondern sie noch gleichzeitig vor dem Geruch unrealistischer Idealisten bewahren – scheint doch der Wert einer Arbeit mit ihrem Preis zu steigen.

Trugen die anwesenden Fachleute sicher einen reichen Gewinn von den zahlreichen und wohlvorbereiteten Referaten davon, so dürfte doch das Hauptverdienst der Tagung nicht darin liegen. Größte Bedeutung kommt ihr vielmehr dadurch zu, daß sich von den rund dreihundert Teilnehmern mehr als die Hälfte aus Politikern, Vertretern der Behörden, Gemeindepräsidenten usw. zusammensetzte – aus Männern also, die an der Arbeit der Realisierung der Forderungen des Planers größten Anteil haben und haben werden.

Roland Groß

1

Ausstellungen

Zürich

Kunst aus Indien
Von der Industal-Kultur im 3. Jahrtausend vor Christus bis zum 19. Jahrhundert
Kunsthaus
21. November 1959 bis 28. Februar 1960

Die Ausstellung gehört in die imposante Reihe der Manifestationen des Kunsthauses, in der zeitlich oder räumlich entfernte Kunstgebiete dem heutigen Betrachter gegenübergestellt werden. Sie ist in Zusammenarbeit mit den Instanzen der Villa Hügel in Essen entstanden, wo der Industrielle Alfred Krupp Wesentliches für die Durchführung getan hat. Indische Behörden und Fachleute haben die Verwirklichung in wahrhaft großzügiger Weise ermöglicht. Das Zürcher Kunsthaus seinerseits hat durch Einfügung von Material aus schweizerischen öffentlichen und privaten Sammlungen eine eigene Version geschaffen, vor allem durch Einbeziehung besonders qualitätvoller Stücke, die sich auf das ganze Ensemble außerordentlich glücklich auswirken. Das Echo der Ausstellung war ihrer großen Bedeutung entsprechend vom Tage der Eröffnung an sehr stark; wie bei der Etrusker-Ausstellung ist das Kunsthaus wieder zum Wallfahrtsort der Kunstfreunde weit über die Grenzen der Schweiz hinaus geworden.

Die Ausstellung vermittelt ein im ganzen großartiges Bild indischen Kunstschaffens. Die gezeigten Kunstdokumente verteilen sich zeitlich über Jahrtausende, räumlich über ein Territorium kontinentalen Ausmaßes. Bei aller Verschiedenheit im einzelnen spürt man Gemeinsames, das seine Voraussetzungen im Biologischen, Klimatischen und den geistigen Hintergründen hat.

Über den mythologischen und religiösen Fond wie über die historischen Zusammenhänge vermittelt ein profunder Katalog wertvolle Information. So faßbar die mythologischen Zusammenhänge sind, so schwierig ist es, das historische Kontinuum anschaulich zu machen. Zuviel der Lücken und Rätsel, deren Lö-

1
Fragment einer Muttergottheitsfigur, Terrakotta. Indien, etwa 3. Jahrhundert v. Chr. Archaeological Museum, Mathura